



Der Bau im bequemen Mittel?

Filmwissenschaftliche Anmerkungen zu Positionen des Nachwuchses

Franziska Heller und Wolfgang Fuhrmann, Universität Zürich

Die folgenden Anmerkungen sind der Versuch, unsere eigene Position in der gegenwärtigen akademischen Welt zu fassen und über fachspezifische Probleme nachzudenken. Angestoßen wurden unsere Überlegungen von Beobachtungen, die wir auf einschlägigen Fachtagungen, vor allem dem *Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquium 2009*, gemacht haben. Wir argumentieren – dies sei betont – aus filmwissenschaftlicher Sicht. Dabei sehen wir uns als Teil einer kulturwissenschaftlich orientierten Medienwissenschaft, wobei der Bereich der Filmwissenschaft durch seinen spezifischen Forschungsgegenstand und seine historisch gewachsenen Methoden ein klares eigenes Profil vertritt.¹ Es geht uns im Folgenden nicht um ein polemisches Ausspielen von Filmwissenschaft gegen Medienwissenschaft. Vielmehr finden wir es wichtig, dass die jeweiligen fachlichen Ausrichtungen in der medienwissenschaftlichen Forschung offen thematisiert und reflektiert werden. Mit unseren Überlegungen möchten wir zu einer breiten fachpolitischen Reflexion vor allem im Mittelbau auffordern.

Zunächst möchten wir vom diesjährigen *Film- und Fernsehwissenschaftlichen Kolloquium (FFK)* in Passau berichten.² Im Anschluss an unsere Anmerkungen wollen wir einige Fragen anstoßen, die hoffentlich, so die Intention dieses Beitrags, konkrete Konsequenzen haben – etwa in einer breiteren und offeneren Diskussion im Plenum auf dem nächsten FFK über aktuelle Entwicklungen. Denn entgegen einiger Beiträge zur ersten Plenumsdebatte auf dem Passauer FFK denken wir nicht, dass eine Diskussion ergebnislos ist, wenn man keinen gemeinsamen Konsens findet oder eine gemeinsame Erklärung verabschiedet.³ Wir sehen die Tatsache, dass man miteinander redet und diskutiert, bereits als etwas an, das es

¹ Natürlich gibt es auch immer wieder Debatten um Veränderungen des Faches, die mit Entwicklungen des Mediums Film einhergehen. Vgl. hierzu ganz aktuell Koch 2009.

² Der Beitrag ist eine überarbeitete Fassung unseres Positionspapiers „Zukunft und Probleme der Medienwissenschaft – ein filmwissenschaftliches Statement als Einladung zur Diskussion“ auf der 22. FFK-Tagung, 09.-11.03.2009 in Passau.

³ Die Plenumsdebatte fand dieses Jahr zum ersten Mal auf eine Initiative der Mitarbeiter des Seminars für Filmwissenschaft der Universität Zürich hin statt.

gilt zu dokumentieren und auch zu kommunizieren – und insofern ist dieser Beitrag auch das Ergebnis der Diskussion aus unserer Sicht.

Das Film- und Fernsehwissenschaftliche Kolloquium

Eine kurze Erklärung zur geschichtlichen Entwicklung des FFKs: Das Kolloquium wurde erstmalig 1987 im deutschsprachigen Raum abgehalten. Seitdem wird es alljährlich von wechselnden universitären Instituten ausgerichtet: „Das Kolloquium versteht sich als Plattform für den interdisziplinären Austausch zwischen NachwuchswissenschaftlerInnen und dient – etwa durch Gründung von Arbeitsgruppen – der Netzbildung.“⁴ In diesem Rahmen werden aktuelle Forschungsbeiträge, etwa Examensarbeiten, Dissertationen und Drittmittel- oder Post-Doc-Projekte, vorgestellt und diskutiert. Wie Hans J. Wulffs Bibliografie der in Buchform publizierten Dokumentationen der FFKs deutlich macht, stand in den ersten Jahren die Reflexion und Auseinandersetzung mit Film und Fernsehen beziehungsweise dem ‚neuen‘ Medium Video im Mittelpunkt des Kolloquiums. Danach sind andere Gegenstandsbereiche wie Radio, Internet, Computerspiele hinzugekommen.⁵

Das FFK hat für uns eine eigene Dynamik und unvergleichbare Qualität: Das Kolloquium ist eine hierarchiefreie Veranstaltung, auf der man sich außerhalb des eigenen Instituts auf einer (inter)nationalen Ebene der Diskussion stellt. Man kann thematische, methodische wie performative Experimente wagen. Mit anderen Worten, es geht um das Trainieren von Vortragspraxen und das Erproben von Denkweisen für Nachwuchswissenschaftler. Dazu kommt die persönliche Vernetzung und letztendlich auch die besondere Möglichkeit, in einem experimentellen, thematisch nicht fixierten Umfeld zu publizieren, was für die jeweiligen Herausgeber, aber vor allem auch für die Autoren ein wichtiges Bewährungsfeld darstellt.

‚Nachwuchs‘ heißt aber eben nicht nur ‚Lernen‘ und ‚Trainieren‘ der noch nicht ganz erworbenen Fähigkeiten und Verhaltensnormen akademischer Rituale. ‚Nachwuchs‘ heißt auch, dass sich Möglichkeiten eröffnen, Alternativen zu entwickeln und neue Formen und Felder auszuprobieren. Es sind besonders die neuen Perspektiven auf alte Strukturen, die vielleicht das größte Potenzial des FFKs ausmachen. Das Potenzial kann sich aber nur entfalten, wenn es mit Selbstbewusstsein – also dem Bewusstsein für die eigene Position in der akademischen Landschaft – nach innen kommuniziert und nach außen getragen wird.

Vor diesem Hintergrund fragen wir uns, wie produktiv Plenumsbeiträge sind, die kolportieren, dass bei Bewerbungen die FFK-Bände auf den Publikationslisten ausgestrichen wer-

⁴ <http://www.ffk09.de/Geschichte.htm>; Zugriff: 25.11.09. Den besten Überblick zur Geschichte des FFK erlauben indes die Publikationen, die aus den jeweiligen Tagungen hervorgegangen sind. Sie sind nicht nur Dokumente der Geschichte eines Kolloquiums, sondern zugleich Zeugnisse der Mediengeschichte und ihrer wissenschaftlichen Reflexion. Einen ausführlichen Index mit allen enthaltenen Aufsätzen hat Hans J. Wulff zusammengestellt. Vgl. <http://www.uni-weimar.de/medien/philosophie/veranstaltungen/ffk/ffk-index.pdf>.

⁵ Vgl. ebd.

den. Sollte man dies wirklich als Selbstzerfleischung im Raum stehen lassen? Natürlich gibt es immer wieder Tagungsbeiträge auf unterschiedlichem Niveau, aber welche wissenschaftliche Tagung, auf welchem Level auch immer, ist frei davon? Warum wird das eigene Engagement infrage gestellt, anstatt selbstbewusst die Qualität der eigenen Beiträge wie die der Kollegen für sich sprechen zu lassen? Warum wird nicht das Potenzial der thematischen Breite wie auch der Nachwuchscharakter von den Autoren und Teilnehmern des FFKs stärker verinnerlicht? Um etwa die Institutionalisierung der auf dem FFK betriebenen Forschung weiter zu verbreiten, ist ein wichtiger Schritt, die Bände für die jeweiligen Universitäts-Bibliotheken anschaffen zu lassen. Mit einer vernünftigen Verschlagwortung der Aufsätze, wie es etwa am Seminar für Filmwissenschaft in Zürich der Fall ist, erweisen sich die Bände als Fundgrube innovativer Forschung – inhaltlich wie thematisch. Vielleicht wäre das Projekt einer Bibliografie der Bände, wie sie Hans J. Wulff erstellt hat, im Rahmen einer (FFK-)Website weiterzudenken, um eine allgemein zugängliche Verschlagwortung vorzunehmen.

Sich mit Institutionalisierung und Institutionen auseinanderzusetzen, bedeutet darüber hinaus auch, sich über die eigene Position und Ziele Gedanken zu machen. Was ist die eigene berufliche Perspektive? Wohin will man mit seiner Forschungsarbeit? Auch hier könnte das FFK ein bisher nicht genutztes Potenzial entwickeln. Mit Verwunderung mussten wir feststellen, dass der Nachwuchs, zu dem wir uns zählen, über seine Position als Medienwissenschaftler und über fachpolitische Vorgänge kaum informiert und noch weniger interessiert zu sein scheint, getreu dem Motto: Wo ist das Problem, *ich* habe doch eine Stelle (als Doktorand?).⁶

Wenn man denn das Glück hatte, eine Stelle zu ergattern... Denn dies entwickelt sich spätestens nach der Promotion auf Post-Doc Ebene unserer Meinung nach zu einem Dilemma. Angemessene Stellenangebote werden noch seltener. Die Möglichkeit, eine eigene Stelle durch eine DFG-Förderung zu schaffen, existiert – garantiert ist sie damit aber noch lange nicht. Hinzu kommt die knappe zeitliche Begrenzung eines solchen Projekts auf maximal 3 Jahre. Warum wird ausgerechnet auf dem FFK das besondere Problem der Berufswahl, des Stellenangebots und der Berufsperspektiven nicht diskutiert? Wäre es nicht wünschenswert, die fachlichen und fachpolitischen Spezifika genau in diesem Umfeld gemeinsam zu diskutieren? Oder ist es wirklich, wie auch im Plenum geäußert, in allen Fächern (etwa in der Sprach- und Literaturwissenschaft, Kunstgeschichte etc.) dasselbe Problem? Müssen wir deshalb als Filmwissenschaftler nicht darüber reden?

⁶ Dies ist ein polemisch herausgegriffenes Beispiel. Eine Stelle oder gar ein Stipendium zu haben, um promovieren zu können, ist weiterhin keineswegs selbstverständlich. Erstaunlicherweise werden solche Probleme kaum auf dem FFK in einer größeren Gruppe diskutiert.

Die besondere Situation der Filmwissenschaft

Wenn es wichtig ist, sich für die eigene Karriere zu positionieren und ein Bewusstsein für institutionelle Zusammenhänge zu entwickeln, dann gilt dies ganz besonders für die Filmwissenschaft: Obwohl an verschiedenen Universitäten etabliert, muss sich das Fach weiterhin um ein entsprechendes institutionelles *Standing* bemühen. Dies verbindet sich unseres Erachtens mit aktuellen Entwicklungen. Filme als Anschauungs- und Illustrationsmaterial verschiedener kultureller Praktiken und Diskurse sind beliebt. Medien als *chic surplus* in unterschiedlichsten Fächerkombinationen?

Film und der Einbezug von Medien werden zunehmend als Argumente in einer universitären Stellenpolitik und Evaluationspolitik benutzt, in der es in erster Linie darum geht, das eigene Fach, egal welcher Couleur, zu stärken. Die Fachdisziplin Medienwissenschaft resp. Film- bzw. Fernsehwissenschaft bekommt hier nur bedingt Schützenhilfe – oder kann man behaupten, dass verstärkt Medienwissenschaftler in die verschiedenen Disziplinen geholt werden? Werden nicht eher die Gegenstandsbereiche (und eben nicht die Methoden!) von anderen Fächern umarmt? Im Kontrast zur Hochkonjunktur des Gegenstandsbereiches Film/Medien spiegelt sich dies nicht auf der Ebene der Institutsförderung wider – so unsere persönlichen Erfahrungen.

Aber: Filmwissenschaftliche Forschung ist nicht umsonst zu haben und kann nicht ohne spezifische Ausstattung geleistet und vor allem gelehrt werden. So braucht ein filmwissenschaftliches Institut für seine Forschung eine spezifische Grundausstattung, was einer finanziellen Förderung bedarf. Als Mitarbeiter eines Instituts wird eine Ausbildung in spezifischen Methoden benötigt, um ein Medium beschreiben, analysieren, denken und erklären zu können. Qualifiziert filmwissenschaftlich zu arbeiten, heißt demnach:

- Die Verknüpfung von Geschichte, Theorie und Ästhetik.
- Das Vorhandensein und der Zugang zu einer ständig aktualisierten Fachbibliothek sowie einer Mediathek. Dies bedeutet zwangsläufig ein getrenntes Budget für Bücher und Medien.
- Eine adäquate technische Ausrüstung/Equipment vorzufinden – vor allem auch in der Lehre.
- Der unmittelbare Kontakt und Austausch mit Kollegen desselben Faches vor Ort, um Ideen zu überprüfen, neue zu entwickeln und zu diskutieren.
- Zugang (auch finanziell) zu nationalen und internationalen Netzwerken, die den fachspezifischen Interessen entsprechen.
- Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Forschung, Weiterqualifikation und Lehre.

Insbesondere den letzten Punkt zu diskutieren, wird unserer Meinung nach zunehmend wichtig: Eine Bestandsaufnahme aus Sicht des Mittelbaus wäre interessant, insbesondere in Hinblick darauf, wie es tatsächlich um die Betreuungsverhältnisse und Weiterqualifikationsmöglichkeiten bestellt ist. Was ist in den letzten Jahren mit Bologna passiert, nach dessen Programm sich die Promotionsstruktur über Studiengänge regeln und verbessern sollte?

Das FFK und seine Möglichkeiten: Eine Bitte zur lebhaften Diskussion und zur kontroversen Organisation

Die Medienwissenschaft ist, wie Lorenz Engell kürzlich bemerkte, kein kleines Fach, sondern ein mittleres Fach mit einer relativ großen Anzahl von Studierenden an den Standorten (Engell 2009: 4). Wenn es so ist, dann sollte man diese Feststellung selbstbewusst vertreten und sein Fach und seine Kompetenz herauszustellen. Dies fängt bei dem FFK an. Wenn die Medienwissenschaft, unser Forschungsfeld, ein klares Profil vermissen lässt und von anderen Fächern leicht übernommen werden kann, bedeutet dies ganz konkret für den fachspezifischen Mittelbau den Verlust des Arbeitsfeldes. Wir sind der Überzeugung, dass die Tätigkeit als NachwuchsforscherIn und -dozentIn uns nicht davon entbindet, ein fachpolitisches Bewusstsein zu pflegen, in dem die Disziplin, die Methoden und der geschichtliche Horizont der Forschung kontinuierlich mitreflektiert werden. Es verlangt von uns aber auch, uns zu entscheiden, wie unser Fachprofil zukünftig aussehen soll, mit dem wir uns nach innen positionieren und nach außen präsentieren möchten.

Wir würden uns freuen, wenn unsere Überlegungen zu einer regen, nicht einmaligen und durchaus kontroversen Diskussion dieses Problems führen würden. Eine erste Möglichkeit wäre die dauerhafte Einrichtung eines Plenums auf jedem FFK, in dem die aktuelle Fachentwicklung diskutiert und reflektiert werden kann. Das letzte Plenum in Passau hat diesen Vorschlag bereits angenommen. So wäre auch ein Erfahrungsaustausch aus unterschiedlichen Instituten in großer Runde möglich. Vielleicht sollte man einen doch recht erfreulichen Fakt stärker für alle Beteiligten und Interessierten hervorheben: Die von Hans J. Wulff – einem ‚Vorkämpfer‘ des FFKs seit seiner Gründung – angefertigte Bibliografie liest sich bei den Autorennamen (vor allem bei den etwas älteren Publikationen) wie ein *Who is Who* der heutigen deutschen Medienwissenschaft.⁷ Wir möchten – auch im eigenen Interesse –, dass das so bleibt. Mehr denn je – in einer Zeit von ökonomischer Leistungsorientierung, Rankingfreudigkeit und Evaluationsbegeisterung – ist hierbei ein fachpolitisches (Selbst-) Bewusstsein unabdingbar.

⁷ An dieser Stelle sollte man aber vielleicht deutlich machen, dass auch die Ehemaligen zum weiteren Gelingen und zur Qualitätssicherung des FFKs beitragen können, indem sie ihren guten Nachwuchs ermutigen, teilzunehmen, sich zu engagieren; dazu gehört auch, überhaupt die Forschungsleistungen und Publikationen wahrzunehmen. Wenn man eine solche Veranstaltung im Land hat, sollte man dies würdigen und deren Bedeutung nicht – die eigene Biografie vergessend – herunterspielen oder gar herabsetzen.

Über die Autoren

Franziska Heller. Dr. des.; Mitarbeiterin am Seminar für Filmwissenschaft der Universität Zürich im Projekt AFRESA: Automatisches Filmrestaurierungs- und Erfassungssystem für Archive. Promotion am Institut für Medienwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum mit der Dissertation *Filmisches Erzählen im Fluss der Bilder. Das Fluide als ästhetisches Strukturelement*, ausgezeichnet mit dem Dr.-Klaus-Marquardt Preis. Autorin bei diversen Sammelbänden und Zeitschriften. Jüngste Publikationen: *Authentisierungsstrategien im Zeichen zeitlicher Paradoxien: Deleuze und Dokumentarfilm*. In: Harro Segeberg (Hg.): Referenz in den Medien. Dokumentation-Simulation-Docutainment. Marburg: Schüren 2009, S. 240-253 ; *Fluidité audiovisuelle dans le cinéma contemporain. Remarques sur des dispositifs perceptifs dynamiques*. In: Philippe Dubois et al. (Hg.): Oui, c'est du cinéma. Pasion di Prato : Campanotto Editore 2009, S. 121-130.

Wolfgang Fuhrmann, Dr., Oberassistent am Seminar für Filmwissenschaft der Universität Zürich. 2003 Dissertation zur deutschen Kolonialkinematographie an der Universität Utrecht. 2005 bis 2008 Leiter des DFG-Forschungsprojekts *Film und Ethnographie in Deutschland 1900-1930* an der Universität Kassel. Publikationen u. a.: *Unterhaltung und Propaganda: Kolonialismus im frühen Film*. In: Ingo Warnke (Hg.): Deutsche Sprache und Kolonialismus. Aspekte der nationalen Kommunikation zwischen 1884 und 1919. Berlin, New York: de Gruyter 2009; *Early ethnographic film and the museum*. In: Richard Abel (Hg.): Early Cinema and the ‚National‘. London: John Libbey & Company Ltd 2008; *Deutsche Kinos: Politik, Konsens und das Postnationale*. In: Judith Seipold (Hg.): Media Art Culture – Medienkultur mit Blick auf die documenta 12. Kassel: Kassel University Press 2008.

Literatur

Engell, Lorenz (2009): Medienforschung in Zeiten der Exzellenz. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Medienwissenschaft. Ausgabe 2009, S. 4-6.

Koch, Gertrud (2009): Zwischen Raubtier und Chamäleon. Das Schicksal der Filmwissenschaft. In: zfm. Zeitschrift für Medienwissenschaft. ‚Motive‘. Nr. 1, 2009, S. 65-73.